

## Vorwort

Es ist immer mit einem gewissen Risiko verbunden, kunst- oder kulturgeschichtliche Prozesse zu beschreiben, während sie noch ablaufen. So in unabgeschlossene Ereignisse ordnend, klassifizieren und wertend einzugreifen, kann immer nur vorläufige Ergebnisse zeitigen, aber das verhindert nicht, daß sie trotzdem gewinnbringend sein können. Das „junge französische Kino“ ist inzwischen ein wohlkonturierter filmwissenschaftlicher Gegenstand, den manche mit der *nouvelle vague* in Beziehung sehen. Es gibt indessen auffallende Unterschiede zu der Bewegung eines jungen französischen Kinos der 50er und 60er Jahre. Die „nouvelle nouvelle vague der 80er und 90er Jahre ist ungleich umfangreicher, vielfältiger und konsistenter, soviel kann auch aus dem kurzen Abstand der historischen Betrachtung festgestellt werden. Es handelt sich nicht um eine Gruppe von relativ wenigen, zudem durch Freundschaft und die gemeinsame Arbeit (in den *Cahiers du cinéma*) verbundenen jungen Filmemacher, die sogar so etwas wie ein Programm hatten. Das junge französische Kino der Jahrhundertwende, wie man vielleicht einmal sagen wird, besteht aus Werken einer sehr viel größeren Anzahl von „Debütanten“, die zumeist in keinerlei persönlichem Kontakt miteinander stehen und sich auch nicht an einem gemeinsamen „Feindbild“ abarbeiten, sondern mit ihren ersten Werke spontan und direkt auf eine ähnlich erfahrene Wirklichkeit reagieren.

Dem trägt ein langer Aufsatz in diesem Heft Rechnung, indem er für die Darstellung eines Segments dieses jungen Kinos die Tatsache nutzt, daß sehr viele Filme einen sozialen und psychologischen Lebensraum, die *banlieue*, zum gemeinsamen Ausgangspunkt für eine neue Art der filmischen Welterkundung und -konstruktion nehmen. Damit ist allenfalls ein Ansatz zur historisch synthetisierenden Darstellung geleistet, nicht mehr als eine Bresche zu schlagen versucht worden in den derzeit noch als unendlich und unüberblickbar sich darstellenden Reichtum dieser jungen Filmkultur.

Dies war ursprünglich nicht so geplant. Es sollte ein Heft mit Einzelinterpretationen werden. Der Wegfall mehrerer Beiträge in dieser Richtung wurde dann teilweise durch diesen Versuch einer Überblicksdarstellung mit eingeschränktem Blickwinkel ersetzt. Die beiden Einzelinterpretationen von Filmen zweier herausragender Regisseure sind deshalb nicht weniger wichtig für das vorläufige Gesamtbild. Die Mischung dokumentiert (und verleugnet also nicht) das Dilemma der Zeitgenossenschaft von Werk und Interpret.

Günter Giesenfeld